Neues Theater, Bonn, Bornheimerstraße 37. Direktor: Robert Overweg. Donnerstag, den 20. Febr. 1902, Abends 8 Uhr. Ende 10½ Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr. Zum 1. Male: HANS. Drama in 3 Akten von Max Dreyer. Regie: Direktor Robert Overweg. Personen: Professor Dr. Hartog, Leiter einer Biologischen Anstalt, Siegbert Böhm. Johanna Hartog, seine Tochter, Antje Hendrik. Rechnungsrath a. D. Mahnke, Schwiegervater, Erwin Baron. Anna Berndt, Elsbeth Riemer. Großmutter Jansen, Mutter ... Lootsenkommandeurs. Heinrich Jansen, Leutnant ... a. D., ihr Enkel, Arthur ... Dr. Brömel, 1. Assistent, Dr. ... 2. Assistent, (von Hartog), ... Rubens, Alfred Felden. Christine, Dienstmädchen bei Hartog, Anita Kirchner. Hennerk Petersen, invalider ... Diener beim Lootsenkommandeur, Ernst Bauer. Spielt in der Gegenwart auf ... Nordseeinsel. Preise der Plätze: Orchester... Parquet 1.25 Mk., ... Sitzplätze 75 Pfg., Gallerie ... Dutzendkarten für Orchester... Dutzendkarten für 1. ... 8 Mk. — Vorverkauf bis 6 ... Abends bei G. Cohen, Markt ... Platzbestellungen per Telephon ... nicht zulässig. Freitag den 24. Febr., zum 2. Male: Hans. Die Direktion.

Fastenbretzel. Empfehle während der Fastenzeit jeden Freitag und Sonntag meine rühmlichst bekannten gekochten und gebackenen Fastenbretzel. Gleichzeitig halte meine Wein-, Bier- u. Kaffeewirthschaft mit täglich frischem Backwerk bestens empfohlen. Heinr. Gebertz, Poppelsdorf, Clemens-Auguststr. 10.

Pension Wild, Martinstr. ... Mittagtisch 5 Karten 3 Mk. Möblirte Zimmer.

100,000 Mark auszuleihen. Anfragen unter ... postlagernd Bonn.

12,000 Mark auf beste erste Hypothek sofort gesucht. Angebote unter O. H. 7443 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gute erste Hypotheken werden mit 4¼ % sof. beliehen ... M. Wimmer, Acherstr. 9, Fernspr. ...

Lichtbäder, Dampfbäder, Wannenbäder, ... Münsterstraße 1. Telephon ...

Reinigungs-Institut „Germania" empfiehlt sich zum Putzen von Spiegelscheiben, Fenster, Glasdächer, Ausklopfen von Teppichen, Bohnen von Fuß- und Parquetböden. Breitestraße 17.

Heinr. Niessen Bonn.

Heinr. Niessen Bonn, Kölner Chaussee 33, nahe dem Johannis-Hospital, Special-Geschäft für Mobilien-Verpackung und -Transport.

Ladung gesucht nach: Crefeld für 2 Wagen, Dresden 1, Frankfurt a. M. 2, Honnef a. Rh. 1, Heilbronn 1.

Ladung gesucht von: Aachen für 1 Wagen, Berlin 3, Baden-Baden 3, Cöslin 1, Elzach 1, Elberfeld 1, Hagen i. W. 1, Kötzschenbroda 1, Lausanne 2, München 1, Osnabrück 1, Paderborn 1, Wiesbaden 2, Straßburg i. Els. 1.

Heirath. Wittwer, vermög., sehr solid und gebildet, wünscht für sich eine liebensw., hingeb., häuslich gesinnte (40er) Gattin u. für seine Kinder eine sehr liebevolle Mutter. Kath. vermög. Fräul. oder Wittwe ohne Kind — Fräul. oder Wittwe ohne Kind — [illegible] tadellosen Rufes — die hierauf eingehen wollen, werden um vertrauliche genaue Darlegung ihrer Verhältnisse (mögl. mit Bild) gebeten unter Z 7428 an die Geschäftsst. d. Z.

Geld gefunden. Näheres Jppendorf Nr. 118.



# Deutsche Reichs-Zeitung.

**Abonnements-Preis:** Morgen- u. Abend-Ausgabe (nach Sonn- u. Feiertagen einmal), Freitags mit illustrirtem Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post bezogen per Quartal 4,50 Mk. Depeschenadresse: Reichszeitung Bonn. Fernsprecher 60.

**Anzeigen-Preis:** Anzeigen innerhalb des Lokalverkehrs die Petitzeile 15 Pfg., von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. die Zeile. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: Gürst 5, am Münster.

## )·( Zur Getreidezollfrage.

Bei ungewöhnlich starker Besetzung hat die Centrumsfraktion des Reichstags am Dienstag Abend mehrere Stunden über ihre Stellungnahme zu den Getreidezöllen verhandelt. Wie keine andere Partei, setzt sich gerade die Centrumsfraktion aus Abgeordneten zusammen, die die verschiedensten Interessenkreise vertreten. Sie ist nicht vorzugsweise eine Vertretung des Großgrundbesitzes oder der Großindustrie oder des Handels und der Börse, oder der Industriearbeiterschaft. Wie in ihren Reihen Angehörige aller Stände und Berufsklassen sitzen, so gehören auch ihre Wähler allen Ständen und Klassen an. Und da die Interessen der Wählerklassen und Wahlkreise verschieden sind, müssen nothwendig in der Fraktion auch Meinungsverschiedenheiten über die Getreidezölle vorhanden sein.

Die gründliche Aussprache am Dienstag hat aber auch das erfreuliche Ergebniß gehabt, daß ein Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten erzielt wurde. Es wird das auch niemand anders erwartet haben. Allerdings hat keine förmliche Abstimmung stattgefunden, aber am Schlusse der Debatte konnte doch festgestellt werden, daß die Fraktion sich in ihrer großen Mehrheit auf den Boden des Compromißantrages Graf Schwerin- v. Kardorff-Herold stellt. Ein direkter Widerspruch gegen das Compromiß wird wohl von niemand erhoben, wenn es auch die Wünsche Einzelner nicht ganz befriedigen mag.

In der heutigen Sitzung der Zolltarifcommission ist nun der Compromißantrag eingebracht worden. Er hat den schon bekannten Inhalt: Mindestzölle von 6 Mark für Weizen und von 5,50 Mark für die übrigen drei Hauptgetreidearten. Von den 28 Mitgliedern der Commission haben 15 ihn unterzeichnet, nämlich 3 Conservative, 2 Freiconservative, 7 Centrumsmitglieder und je 1 Nationalliberaler, Antisemit und Pole. Von den Conservativen hat Frhr. v. Wangenheim, vom Centrum Dr. Heim nicht unterzeichnet. Zu einer eigentlichen Verhandlung über den Antrag ist es noch nicht gekommen. Ehe noch die Begründung desselben erfolgt war, gab der badische Ministerialdirektor Scherer für seine Regierung eine Erklärung ab, wonach diese entschieden gegen jede Erhöhung der in dem Entwurf vorgeschlagenen Zölle ist. Abg. Herold bemerkte in der Begründung des Compromißantrages, dieser bedeute ein außerordentliches Entgegenkommen; wenn nun die Regierung nicht ebenfalls Entgegenkommen zeige, so werde die Vorlage ziemlich sicher zu Falle kommen; die Verantwortung hätte dann die Regierung zu tragen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky schickte sich darauf an, eine vertrauliche Erklärung im Namen der verbündeten Regierungen abzugeben, verschob sie jedoch, da die Vertagung gewünscht wurde, auf die nächste Sitzung, indem er gleichzeitig empfahl, für diese nur Commissionsmitglieder, nicht aber andere Abgeordnete als Zuhörer zuzulassen, da er eine besonders vertrauliche Eröffnung zu machen habe. Da hiergegen Widerspruch erhoben wurde, verzichtete er auf seinen Wunsch, bemerkte, daß er seine Erklärung dann entsprechend einrichten müsse. Man wird wohl nicht allzuviel dabei verlieren. Daß er die Zustimmung der verbündeten Regierungen zu dem Compromißantrage aussprechen werde, wird nirgends erwartet.

Wohl aber erwartet man, daß er nicht alle Aussicht auf ein Entgegenkommen der Regierung abschneiden werde. Sollte es geschehen, dann kann die Commission die Arbeit nur einstellen, denn dann ist auf ein Zustandekommen der Vorlage nicht mehr zu rechnen. Für die unveränderte Regierungsvorlage findet sich keine Mehrheit. Wie der Abg. Dr. Oertel am Dienstag im deutsch-conservativen Wahlverein in Berlin bestimmt ankündigte, wird die conservative Fraktion geschlossen den ganzen Tarif ablehnen, wenn die Getreidezölle nicht anders gestaltet werden. Das allein genügt schon, um der Vorlage ihr Todesurtheil zu sprechen. Aber auch im Centrum wird die unveränderte Vorlage vielfach auf unüberwindlichen Widerstand stoßen.

Nachdem sich glücklich eine Commissionsmehrheit auf einen Compromißantrag geeinigt hat, wäre es das beste, wenn eine Entscheidung nun auch möglichst rasch fiele, insbesondere die Regierung ihr letztes Wort spräche. Wenn dies gegen den Antrag lautet, so ist allerdings die Mehrheit für die Vorlage wieder in Frage gestellt. Angesichts der zweideutigen Zurückhaltung des Bundes der Landwirthe wird es schon schwer genug sein, diese Mehrheit zusammenzuhalten und besonders im Plenum eine entsprechende Mehrheit zu beschaffen. Sollte nun die Regierung noch weniger als der Antrag enthält, zugestehen wollen, so ist die jetzige Mehrheit natürlich wieder zersprengt und man würde versuchen müssen, eine neue auf der neuen Grundlage zu bilden. Alles das sollte aber möglichst bald zur Entscheidung gebracht werden, weil man eine feste geschlossene Mehrheit braucht, wenn man vorwärts und zum Ziele kommen will.

Wenn die Opposition der Linken sich überhaupt überwinden läßt, dann nur durch eine entschlossene Mehrheit, die weiß, was sie will und kann, und nicht davon abläßt. Handelsminister Möller gab in einer Rede im Nautischen Verein dem Commissionsvorsitzenden den „guten Rath", die einzelnen Mitglieder beim Reden zum Maßhalten anzuhalten. Wie er das wohl mit Erfolg machen soll? Lieber hätte der Minister der Regierung den Rath geben sollen, sich mit der Mehrheit baldigst zu einigen. So lange alles schwankt und die Mehrheit unsicher umhertastet, wird die Linke die Siegesgewißheit und die Lust zur Obstruktion nicht verlieren. Wir sagen nicht, daß das geschehen wird, wenn Commissionsmehrheit und Regierung einig sind über das, was sie wollen; aber wenn noch etwas für die Vorlage zu hoffen ist, dann nur von einem einmüthigen Vorgehen der Mehrheit im Bunde mit der Regierung. Im allgemeinen wird die Lage recht pessimistisch angesehen, doch gibt es auch noch manche Leute, die die Hoffnung nicht aufgeben.

## § „Königstreu bis in die Knochen."

Bekanntlich hat in der diesjährigen Generalversammlung des Bundes der Landwirthe ein Redner den anderen mit Versicherungen unwandelbarer und unerschütterlicher Treue gegen den König abgelöst. Gleichzeitig versuchten der Bundesvorsitzende Dr. Rösicke-Görsdorf und der Bundesdirektor Dr. Hahn den Grafen Bülow des „Caprivismus" zu verdächtigen und einen Gegensatz zwischen Kaiser und Kanzler in Bezug auf ihre Stellung zur Landwirthschaft zu konstruiren. Aber diese Versuche ändern nichts an den Thatsachen. Kurz vorher hatte noch die dem Bunde nahestehende „Schlesische Ztg." die Königstreue der Landwirthschaft von der Höhe des Zollsatzes, der ihr bewilligt würde, abhängig gemacht. Andererseits hatte Bülow auf das bestimmteste in seiner Rede beim Festmahl des Landwirthschaftsrathes erklärt, daß es in der Zollfrage zwischen ihm und der Krone keine Differenzen gebe.

Mit seiner hier schmeichelnden, dort intriguirenden Politik bleibt der Bund der Landwirthe seinen Traditionen getreu. Die Doppelzüngigkeit ist seine Devise stets gewesen. Landbekannt ist seine Opposition gegen Krone und Regierung aus der Zeit seines ersten Entstehens. Damals mußte der Reichskanzler wiederholt die bündlerischen Conservativen daran erinnern, daß das Bekenntniß zur Autorität ein wesentlicher Bestandtheil ihres Programms sei. Damals wurde der Regierung vorgeworfen, sie züchte mit ihrer Landwirthschaftspolitik künstlich Bettler und Socialdemokraten auf dem Lande; „wir müssen den Handelsvertrag mit Oesterreich und Italien zerreißen und wenn es mit dem Schwert in der Faust sein muß", ließ die „Kreuzzeitung" (24. Nov. 1893) einen Mann vom Lande ausrufen. Der Abg. Lutz aus Bayern aber erklärte „denjenigen, der für die Handelsverträge stimmt, für den schlimmsten Demagogen, und stünde er dem Throne am nächsten" (Rede in Meiningen, 2. Dez. 1893). Nachdem aber der russische Handelsvertrag dennoch zu Stande gekommen war, wurde auch der Pfeil noch etwas höher hinauf abgeschossen. In der „Correspondenz" des Bundes (24. März 1894) durfte ein Einsender „Zur Lage" den Beitrag liefern, „daß der deutsche Landwirth jetzt geneigt ist, den Kaiser als seinen politischen Gegner anzusehen." Die Agitation im Lande nahm eine Form an, von welcher der Kaiser gegenüber dem Bundesvorsitzenden v. Ploetz am 18. Februar 1895 sagte:

Es „haben sich Mitglieder Ihres Bundes in dem verflossenen Jahre zu einer Agitation in Wort und Schrift verführen lassen, die über den Rahmen des Zulässigen hinausgehend mein landesväterliches Herz tief kränken mußte."

Die Antwort, die v. Ploetz in der Generalversammlung im Feenpalaste wenige Stunden nachher gab, war womöglich noch verletzender, als die vorhergegangene Agitation. Die Agitation gegen die Regierung ließ auch später in der Sache keineswegs nach, wenn sie auch in der Form vorsichtiger wurde.

Hiernach kann man leicht beurtheilen, was von der Antwort zu halten ist, welche der kürzlich erschienene „Katechismus des Bundes der Landwirthe" auf die Frage gibt, ob der Bund der Landwirthe den deutschen Regierungen oder dem Kaiser Opposition mache. Der Katechismus schreibt S. 27:

„Der Bund der Landwirthe und alle seine Mitglieder sind königstreu bis in die Knochen. Sie waren von jeher und wollen immer bleiben die Hauptstütze von Thron und Altar. Nur ein Uebelwollender kann dem Bunde Opposition gegen die Bundesfürsten und den Kaiser nachsagen."

Gewiß ist die deutsche Landwirthschaft im Ganzen treu monarchisch gesinnt und auch die Masse der im Bunde organisirten Landwirthe wird das sein. Aber die Aeußerungen führender Persönlichkeiten aus dem Bunde und der bündlerischen Presse, die eine gegentheilige Gesinnung verrathen oder damit drohen, sind zahlreich genug. Heute versucht sie der Bund wegzuleugnen. Weil sie aber so bezeichnend für die bündlerische Politik sind, wäre es nicht gut, wenn sie der Vergessenheit anheimfielen.

Neuerdings versucht der Bund auch wieder, aber ebenso vergeblich, den schlesischen Rittergutspächter Ruprecht in Ransern bei Breslau, dessen Aufruf vom 21. Dezember 1892 die nähere Veranlassung zur Bundesgründung gewesen ist, reinzuwaschen. Der genannte Katechismus fragt S. 134: „Hat nicht einer der Gründer des Bundes, Ruprecht Ransern, die Landwirthe aufgefordert, unter die Socialdemokraten zu gehen?" und antwortet darauf:

„Nein und zum tausendsten Mal nein! Ruprecht hat in seinem Appell an die deutschen Landwirthe, in welchem er sie um Weihnachten 1892 zur Einigkeit ermahnte, nur gesagt, man möge sich doch in Bezug auf das so nöthige Zusammenhalten und die Opferwilligkeit an der Socialdemokratie ein Beispiel nehmen. Die Landwirthe dürften nicht mehr länger mit jeder Maßnahme der Regierung stillschweigend zufrieden sein, sie müßten endlich auch ihre Forderungen stellen, dann aber auch zur Erreichung derselben eng zusammenhalten und keine Opfer scheuen. Herr Ruprecht, ein bis in die Knochen königstreuer Mann, hat auch bereits auf der konstituirenden Versammlung des Bundes diesen damals schon erhobenen und seitdem bis zum Ueberdruß wiederholten und ebenso oft widerlegten Vorwurf der Gegner weit von sich gewiesen, und, um böswilligen Mißdeutungen ein für allemal die Spitze zu brechen, seinen Aufruf eingehendst erläutert. Machen also unsere Gegner ihm bezw. dem Bunde trotzdem noch diesen Vorwurf, so geschieht es wider besseres Wissen und in böswilliger Absicht."

Bekanntlich hieß es aber in jenem Aufruf:

„Ich schlage nichts mehr und nichts weniger vor, als daß wir unter die Socialdemokraten gehen und ernstlich gegen die Regierung Front machen. Wir müssen zeigen, daß wir nicht gewillt sind, uns weiter so schlecht behandeln zu lassen und entschlossen sind, sie unsere Macht fühlen zu lassen."

Der Bund der Landwirthe sollte es also nur ruhig den Socialdemokraten überlassen, die Gesinnung des Gegners zu verdächtigen. Man braucht nicht böswilliger Absicht zu sein, um zu verstehen, was Ruprecht Ransern mit deutlichen Worten sagt. Wider besseres Wissen beschönigt es heute der Bund.

## Deutschland.

□ **Berlin** 19. Febr. Folgende Verfügung hat die Regierung zu Danzig erlassen: „Aus Anlaß eines besonderen Falles ordnen wir an, daß aus den unter Verwaltung von Lehrern stehenden Volksbibliotheken an Katholiken nicht Bücher ausgeliehen werden dürfen, welche in Bezug auf das Bekenntniß bei katholischen Lesern Anstoß erregen oder sie gar verletzen können. gez.: Moehrs." Der Erlaß wurde den Lehrern vertraulich bekannt gegeben. Man kann nur wünschen, daß auch die Verleihung von Büchern, die Hetzereien gegen die Katholiken und Entstellungen katholischer Lehren usw. enthalten, an Protestanten verboten würde.

Ɒ **„Der Arbeiterfreund"**, das Organ des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, bringt unter dem Titel „Ehrentafel" vierteljährlich eine Zusammenstellung der innerhalb des deutschen Reiches von Arbeitgebern, Aktiengesellschaften usw. für das Wohl der Angestellten und Arbeiter und für gemeinnützige Zwecke, sowie von Privaten für das Wohl der unteren Volksklassen gemachten außerordentlichen Geschenke und Stiftungen. Das Gesammtergebniß dieser Spenden während der letzten Jahre war: 1898: 27,399,876 M, 1899: 39,159,696 M, 1900: 60,542,133 M, 1901: 80,740,383 M. Es rührten diese Beträge her von Privaten 1900: 39,903,092 M, 1901: 57,664,226 M, von Aktiengesellschaften u. s. w. 1900: 20,639,041 M, 1901: 23,076,157 M. Demnach mehr 17,761,134 M von Privaten und mehr 2,437,116 M von Aktiengesellschaften u. s. w. Diese Zusammenstellungen umfassen nicht alle Zuwendungen, da, abgesehen davon, daß alle zahlenmäßig nicht bewertheten Stiftungen im Betrage von schätzungsweise jährlich 20 bis 30 Mill. Mark unberücksichtigt bleiben müssen, insbesondere die von einzelnen Arbeitgebern und sonstigen Privaten herrührenden Gaben nur in beschränktem Umfange zur allgemeinen Kenntniß gelangen.

△ **Die freundlichen Worte**, welche das offiziöse Organ, die „Nordd. Allg. Ztg.", dem hl. Vater zum 25jährigen Regierungsjubiläum widmet, werden die deutschen Katholiken mit hoher Genugthuung vernehmen. Sie zeugen von einer Unbefangenheit des Urtheils und einer freundschaftlichen Gesinnung gegenüber dem Oberhaupte der katholischen Kirche, wie sie in nichtkatholischen Kreisen leider selten angetroffen werden. Wir rechnen sie der Regierung um so höher an, als sie sich ohne Zweifel bewußt ist, daß sie in manchen romfeindlichen Kreisen damit Anstoß und Widerspruch erregen wird. Wenn sie nun aber so wenig die Stimmung dieser engherzigen oder fanatischen Kreise fürchtet, so wünschen wir, daß sie das doch auch anderweitig durch Thaten einmal zeigte. Gelegenheit hat sie ja genug dazu. Vielleicht findet man es unangebracht, wenn wir ihr das in dem Augenblicke sagen, wo sie so freundliche Gesinnung gegen den hl. Vater bekundet. Wir meinen aber, gerade jetzt müsse man es ihr nahe legen, diese Gesinnung auch in Thaten ernsthafter zu bekunden, als es in bloßen Höflichkeitserweisen geschieht.

* **Neue 50-Pfennigstücke.** Am Samstag theilte der bayerische Finanzminister Frhr. v. Riedel in der Sitzung des Finanzausschusses der Abgeordnetenkammer bei der Berathung des Etats der Münzanstalt mit, daß man hoffe, die vorhandenen 50-Pfennigstücke durch ein besseres Modell ersetzen zu können. Dann werde auch die Frage nach einem geeigneten Mittelgeldstück (20 Pfg.) in weitere Erwägung gezogen werden.

* **Ein bezeichnendes Geschäftscirkular** theilt der „Dziennik Poznanski" mit. Es lautet:

„Posen, Alter Markt 62.

Hochgeehrter Herr!

Anläßlich der gegenwärtigen Strömung bei den Polen, nichts mehr bei Deutschen zu kaufen, werde ich in meinem Geschäft sehr geschädigt. Bis jetzt hatte ich zahlreiche polnische Kunden bis in die höchsten polnischen Kreise. Da ich aber darauf achte, nur deutsches Personal zu beschäftigen und im Interesse des Deutschthums dasselbe aus rein deutschen Gegenden hierher gezogen habe, bin ich bei den Polen in Verruf erklärt. Aus diesem Grunde bin ich jetzt mehr wie früher auf die Unterstützung meiner deutschen Mitbürger angewiesen. Aus diesem Grunde bitte ich Ew. Hochwohlgeboren um geneigte Unterstützung.

Mit tiefster Hochachtung
Isaak Warschauer,
Magazin eleganter Herrengarderobe nach Maß."

Hieraus ersieht man, — so wird uns von deutscher Seite aus Posen geschrieben — daß die Hakatistenblätter wieder einmal vollständig Unrecht haben, wenn sie behaupten, der geschäftliche Boykott sei von den Polen ausgegangen. Warschauer gesteht selber zu, daß bis vor kurzem die feinsten polnischen Kreise seine ständigen Kunden waren, die er erst in demselben Augenblicke verlor, als er sein bisheriges Personal, das ihm treu gedient hatte, entließ, und dafür aus den westlich gelegenen Provinzen der Monarchie, also jedenfalls mit größeren Kosten, sich Personal kommen ließ, obschon dazu kein Bedürfniß vorlag. Hätte das Herr Warschauer nicht gethan, so würde er nach wie vor die polnische Kundschaft behalten haben, denn die Polen kaufen noch heute immer bei deutschen Geschäftsleuten, sofern diese nicht gerade offen und leidenschaftlich gegen die Polen agitiren. Uebrigens gehen einzelne Hakatistenvereine so weit, deutsche Geschäftsleute, die in polnischen Blättern inseriren, den Deutschen zur Boykottirung angelegentlichst zu empfehlen! So werden die Gegensätze zwischen Deutschen und Polen künstlich immer mehr verschärft!

* **Die preußische Staatsschuld** belief sich, wie wir dem soeben im Abgeordnetenhause erschienenen 53. Bericht der Staatsschuldencommission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens im Etatsjahr 1900 entnehmen, am 31. März 1900 auf 6,591,100,704.65 M. Hierzu treten an dreiprocentigen Consols 15 Millionen M. Dagegen gehen 3,777,138.25 M ab, es treten also überhaupt 11,222,861.75 M hinzu, so daß die Staatsschuld am 31. März 1900 auf **6,602,323,566.40** M sich stellte. Der Betrag, welcher an laufenden und rückständigen Zinsen im Etatsjahr 1900 zu zahlen war, ist auf 248,659,242.23 M berechnet. Davon sind 226,778,997.28 M gezahlt und 21,880,244.95 M rückständig geblieben. Zur Bestreitung der etatsmäßigen Ausgaben der Staatsschuldenverwaltung 1900 sind 340,218,387.82 M nöthig gewesen. Von diesem Betrage entfallen auf dauernde Ausgaben 340,100,762.54 M, auf einmalige und außerordentliche Ausgaben 117,615.28 M.

* **München** 19. Febr. Die Niederlassung der Kapuziner in der Pfalz, welche zur Zeit der Feier des 50jährigen Bischofsjubiläums Leo XIII. angeregt und seit dieser Zeit angestrebt wurde, ist nun von allerhöchster Stelle genehmigt worden.

Die
‚Deutsche Reichs-Zeitung',
ein katholisches Hauptorgan für Gesammt-Deutschland. Billigste große Zeitung.
**Erscheint täglich zweimal**
in größtem Zeitungsformat, Sonntags mit illustrirtem Unterhaltungsblatt und Beilage für die Christliche Familie.
Probe-Nummern stehen auf Wunsch 8 Tage lang gratis und franko zur Verfügung.
Mark 1,17 durch die Post
und Mark 1,00 durch den Boten bezogen,
kostet ein Abonnement für den Monat März.
**Wer die**
**‚Deutsche Reichs-Zeitung'**
für den Monat März
bei uns oder auf der Post
**bestellt,**
erhält dieselbe bis 1. März
auf Wunsch **gratis.**

## Oesterreich-Ungarn.

* **Prag** 19. Februar. Hilsner, der wegen der Polnaer Mädchenmorde zum Tode verurtheilt und dann zu lebenslänglichem Kerker begnadigt wurde, hat in der Strafanstalt Pankraz um die Wiederaufnahme des Verfahrens angesucht mit der Begründung, daß er seine Mitschuldigen nennen wolle. Die Sache ist der Oberstaatsanwaltschaft übergeben worden.

## Italien.

* **Für das 25jährige Regierungsjubiläum des hl. Vaters** sind außer den Pilgerzügen eine Reihe von außerordentlichen Missionen von den Oberhäuptern fast aller Staaten angemeldet. Diese werden jedoch erst zur Vollendung des 25. Pontifikatsjahres, also im Februar 1903 in Rom eintreffen. Am 3. März dieses Jahres findet eine große Feier in St. Peter statt, zur Feier des Beginnes des 25. Pontifikatsjahres und an demselben Tage des Jahres 1903 eine solche zum Schluß des Jubeljahres. Bei letzterer wird das gesammte hl. Collegium der Cardinäle, also auch die auswärtigen einschließlich jener in Amerika und Australien den Papst umgeben. Der Gesundheitszustand des Papstes ist ein ganz vorzüglicher, so daß — wie der Leibarzt Lapponi versichert — bei dem außerordentlich regelmäßigen Leben des hl. Vaters die beste Hoffnung besteht, daß er auch die Vollendung des Jubiläums in vollster Gesundheit begeht. Der heilige Vater selbst hat innige Freude an den Festvorbereitungen und läßt sich täglich über die Organisation der Pilgerzüge und die Thätigkeit der römischen Comitees berichten. In Rom selbst haben sich in den einzelnen Stadttheilen Comitees gebildet, welche in der Bürgerschaft Sammlungen zur Feier des außerordentlichen Festes veranstalten.

## Provinzielles.

* **Köln** 19. Febr. Die Treber-Aktie auf dem Maskenball. Nachdem die Treber-Aktie ihre stolze Rolle im Kurszettel ausgespielt, hat sie auf dem diesjährigen Kölner Carneval einen Versuch gemacht, auf andere Weise wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und, wie die „Frankf. Ztg." schreibt — wiederum mit durchschlagendem Erfolge! Denn unstreitig war der mit echten Treber-Aktien besetzte Maskenanzug eines hiesigen Großkaufmanns der Papierbranche eines der originellsten Costüme, dessen Anblick aber hoffentlich nicht diesem oder jenem der Ballbesucher, die trotz der schlechten Zeiten oder vielleicht gerade wegen ihrer im Fasching Zerstreuung suchen wollten, die Laune verdorben hat. Uebrigens wäre es für einen geübten Rechner keine üble Aufgabe gewesen, festzustellen, welchen Werth das kostbare Costüm wohl einstens gehabt hat, mit dem der glückliche Besitzer keinesfalls auch nur im vorigen Carneval unter so viele Leute, noch weniger zu stark vorgerückter Stunde allein auf den Heimweg gewagt hätte! Als Pendant mag erwähnt sein, daß auf dem runden Tisch im Casino eines unserer Vororte eine Treber-Aktie unter Glas gesetzt ist! Vielleicht, daß die Nachfrage nach den Aktien für derartige Dekorationszwecke noch den Kurs etwas zu steigern vermag!

* **Kassel** 19. Febr. Der Direktor der Trebertrocknungsgesellschaft, Adolf Schmidt, ist Montag, Vormittags 8 Uhr, mit der Bahn von Paris abgeschoben und bereits am Abend um 6¾ Uhr auf der deutsch-französischen Grenzstation Avricourt eingetroffen. Wie aus letzterem Orte gemeldet wird, war Schmidt von denselben beiden französischen Geheimpolizisten begleitet, welche in Gegenwart und auf Befehl des damals nach Paris gereisten Kasseler Polizeikommissars Reichardt ihn in Paris im „Grand Hotel" verhafteten. Schmidt sah sehr bleich und blaß aus, er befand sich in ersichtlich sehr gedrückter Stimmung, als er, stumm vor sich hinsehend, dem Waggon 2. Klasse entstieg und in der Mitte der beiden französischen Geheimpolizisten dem Bureau der Station zuschritt, um an die deutschen Grenzbehörden ausgeliefert zu werden. Der Gefangene war bis dahin nicht geschlossen, sobald er jedoch deutschen Boden betrat und der Aufsicht der deutschen Beamten unterstellt wurde, wurde er gefesselt, was auf den Direktor einen deutlich erkennbaren, geradezu verblüffenden und niederschmetternden Eindruck machte. Darauf erhielt der Gefesselte eine kleine Erfrischung und wurde sodann um 7 Uhr bereits in einem Waggon 3. Klasse nach der Stadt Zabern transportirt, um im dortigen Gerichtsgefängniß zunächst internirt zu werden. Mittwoch trafen die Kasseler Polizeibeamten in Zabern ein und transportirten Schmidt nach Kassel ins Untersuchungsgefängniß.

* **Kassel** 19. Febr. Die von der „Rhein.-Westf. Ztg." und anderen Blättern verbreiteten Nachrichten über die Verurtheilten im Treberprozeß sind unzutreffend. Nach zuverlässiger Information ist mitzutheilen, daß Hermann Sumpf und Schlegel sich zum Strafantritt bereit erklärt haben. Arnold Sumpf, der auf freien Fuß ge-

## Fata Morgana.

Roman von Ernst von Waldow. 8

(Nachdruck verboten.)

Da Melanie nun Wittwe geworden, vermochte sie auch jetzt ihr Schicksal selbst zu bestimmen und eine Heirath aus Neigung zu schließen. Indessen geschah nichts dergleichen. Ein Jahr ums andere verging und in der Lebensweise der Schloßbewohner veränderte sich nichts. Zwischen der Herrin und dem Erzieher ihres Sohnes herrschte das gleiche, freundschaftliche Verhältniß, doch im äußeren fern von jeder Vertraulichkeit, denn in Eckersloh war trotz der Weltabgeschiedenheit der Schloßbewohner von altersher ein steifes Ceremoniell eingeführt, an welchem auch nach dem Tode des Grafen Helmuth nichts geändert wurde. Nie hatte man bemerkt, daß Gräfin Melanie und Doktor Wildenstein Gelegenheit gesucht zu geheimer Aussprache, noch hatten die beiden sich je allein auf einsamen Spaziergängen zusammengefunden. Offen und freundlich war ihr Verkehr, und selbst die schlimmste Lästerzunge hätte es nicht vermocht, einen Makel auf die Tugend einer Frau zu werfen, die, obgleich noch jung und schön, doch keinen andern Beruf zu kennen schien, als den heiligen der Mutter.

Jahre waren so dahingegangen. Norbert hatte sein achtzehntes Jahr erreicht, und seitdem war eine merkliche Veränderung in seinem Geistesleben und Gemüthe eingetreten, welche die zärtliche Mutter aufs Lebhafteste beunruhigte.

War es nun die Monotonie seiner Lebensweise, die Abgeschlossenheit von Altersgenossen, welche den Jüngling bedrückte, oder neigte derselbe zur Schwermuth — genug, er wurde immer stiller und verschlossener und fand an nichts mehr Gefallen. An energisches Handeln gewöhnt, faßte die Gräfin sofort den Entschluß, Norbert, dessen Studien fast beendet waren, auf Reisen zu schicken und zwar in Wildensteins Begleitung, der nach einer Unterredung mit der Gräfin sogleich ihrem Vorschlage zustimmte.

Zwei Jahre der Trennung erschienen der besorgten Mutter eine Ewigkeit, obwohl sie den Liebling unter dem Schutze des bewährten Freundes wohl geborgen wußte.

Und als die beiden heimkehrten in die schlesische Heimath, nachdem sie ein gut Stück Welt, und nicht ohne Nutzen, gesehen, war es nicht mehr das einsame Eckersloh, das sie aufnahm, sondern das freundliche, glänzende Berghauß.

Die Wittwe hatte nämlich beschlossen, die Bitte ihres Bruders Friedrich zu erfüllen und dessen Heim, dem seit Jahren die Herrin fehlte, durch ihre Gegenwart zu beleben. War es doch das Vaterhaus, in das jetzt die ernste Frau zurückkehrte, nachdem sie es als blühende Braut verlassen.

Eckersloh, nahe der Gebirgskette der Grafschaft Glatz gelegen, blieb unter der Hut des Kastellan Werner Freihoff und dessen Schwester Karoline, und nur einmal im Jahre kehrte Gräfin Melanie für kurze Zeit dahin zurück, um geschäftliche Anordnungen zu treffen. Norbert durfte sie nie begleiten, obwohl er dies dringend begehrt hatte.

Aloysius Wildenstein, welcher nach der mit Norbert unternommenen Reise nach Berlin zurückgekehrt war, um seine Studien fortzusetzen, kam oft nach Berghauß, stets in der gleichen freundschaftlichen Weise mit den Familiengliedern verkehrend und durch seinen Geist, den Reichthum seines Wissens die Unterhaltung würzend.

Auch in diesem Jahre hatte es den Gelehrten wieder in die Heimath und zu den Freunden gezogen und er war in ein wissenschaftliches Gespräch mit seinem ehemaligen Schüler vertieft, als dieser, sich dem Portale des Schlosses zuwendend, hastig sagte:

„Wir müssen die Damen jetzt aufsuchen, lieber Professor, Mama würde es mir nicht vergeben, wenn ich ihr die Nachricht, die ich vorhin bekommen, noch länger vorenthielte."

Dabei zog er ein zusammengefaltetes Blatt aus der Brusttasche seines Rockes, und es Wildenstein hinhaltend, fuhr er fort:

„Bitte lesen Sie! Das Telegramm ist von Onkel Fritz und von ihm schon in Breslau aufgegeben worden. Er meldet mit lakonischer Kürze die Ankunft von Vater und Tochter. Schon Morgen werden die beiden hier eintreffen, Sie bester Professor, haben also noch das Vergnügen, die Bekanntschaft meiner Base Lucrezia zu machen."

Wildenstein zuckte die Achseln. Der herbe Zug um seine Lippen verschärfte sich und er erwiderte kurz:

„Sie wissen, Graf Norbert, daß ich Damenbekanntschaften nicht suche, am wenigsten aber liebe ich die sogenannten dämonischen Weiblichkeiten, welche die Bezeichnung „schwaches Geschlecht" zu schanden machen."

Der junge Mann lächelte. „Und wer sagt Ihnen, daß Base Lucrezia zu jenen zählt?"

„Jedenfalls gehört sie zu den exotischen Pflanzen, und —"

„Die lieben Sie nicht, Professor, ich weiß," scherzte Norbert.

„Nein, ganz und gar nicht, trotz der blendenden Farbenpracht, des berauschenden Duftes, der ihnen eigen. Sie bergen in ihrem Schooße zumeist schädlichen Giftstoff."

„Was nennen Sie schädlich in dem großen Haushalte der Natur, wo auch dem scheinbar Kleinsten und Unbedeutendsten seine Bestimmung gegeben wurde?"

„Sie haben recht, Graf Norbert, und ich habe ein falsches Bild gewählt. An und für sich ist nichts schädlich, denn auch der Giftstoff wird zum Heilmittel in der Hand des Kundigen, der ihn anzuwenden versteht."

„Sie halten es mit denen, welche ihm weit aus dem Wege gehen — wie, Professor?"

„Nun, wenigstens wird er jenen Vernünftigen nicht gefährlich werden, und das gilt auch als Regel gewissen Frauen gegenüber, die durch bestrickende Zauberkünste den Mann in magische Bande zu schlagen trachten, anstatt ihn durch die Macht ihrer Reinheit und Tugend zu bezwingen. Solche Truggestalten soll man fliehen."

„Das ist freilich sehr vernünftig, aber wenig muthig."

„Wenn Sie in dem Kampfe gegen Windmühlen eine Heldenthat erblicken, dann muß Ihnen Don Quixote als echter Ritter erscheinen."

„Bleiben wir bei den Truggestalten, Professor," meinte Norbert, das weite Treppenhaus durchschreitend, scheinbar belustigt über den Eifer seines früheren Lehrers, dann fragte er plötzlich ernster werdend:

„Sagen Sie mir die Wahrheit, wer gab meiner Base Lucrezia den seltsamen Namen „Fata Morgana"?"

„Hauptmann von Rankowitz soll es gethan haben, mit Gewißheit kann man selten feststellen, wer dergleichen Namen zuerst genannt."

„Hat Ihnen Obrist Maiendorf davon gesprochen?"

„Ja — aber es scheint, daß Sie zu großes Gewicht darauf legen."

„Hm — es kann mir im Grunde nicht gleichgültig sein, welchen Zunamen eine Komtesse Berghauß in Offizierskreisen erhalten."

„Vergessen Sie nicht, daß diese Komtesse Berghauß damals noch nicht „entdeckt", daß sie die Elevin der Winterfeldtschen Theaterschule war."

Norbert seufzte. „Das ist eine zu traurige Thatsache, um sie leicht vergessen zu können. Aber erklären Sie mir, mein verehrter und gelehrter Lehrer, den Sinn dieser Namensverleihung, wenn überhaupt ein solcher vorhanden, ich finde keinen."

Wildenstein zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

setzt worden war, hat auf Revision verzichtet. Schulze-Dellwig und Otto meldeten die Revision an. Otto beantragte außerdem Haftentlassung. Schulze-Dellwig ist auf freiem Fuß.

* **Aachen** 19. Febr. Der hiesige Detaillistenverband hat ein Schreiben an die Reichstagsabgeordneten Jacobskötter und Sittart gerichtet, worin er bei den demnächst im Reichstag zur Besprechung kommenden Anträgen zum Schutze des gewerblichen Mittelstandes um die Fürsprache der Abgeordneten und der von ihnen vertretenen Fraktionen bittet. Der gewerbliche Mittelstand, so heißt es in dem Schreiben, wird von allen Seiten hart bedrängt und ist weit mehr bedroht als diejenigen Stände, welche man gewöhnlich als die „nothleidenden und wirthschaftlich bedrückten“ bezeichnet. Die Kapitalisten gründen seit Jahren Waarenhäuser und Großbazare, um den kleinen Kaufmann zu vernichten, faule Elemente schädigen den reellen Geschäftsmann durch unlauteren Wettbewerb. Offiziere, Beamte und neuerdings sogar die organisirten Arbeiter gründen Konsumvereine und Einkaufsgenossenschaften. Dazu fehlt es den Detaillisten an einer offiziellen Standesvertretung, so daß es ihnen überaus schwer wird, ihren Klagen und Beschwerden an geeigneter Stelle Gehör zu verschaffen. Aus diesem Grunde werden die Abgeordneten und deren Fraktionen ersucht, für die Errichtung von Detaillistenkammern, ferner für die Abschaffung oder eine entsprechende Erhöhung der Waarenhaussteuer und für eine gesetzliche Regelung des Konsumbetriebes zu plaidiren. Für die Konsumvereine insbesondere sollen die gesetzlichen Bestimmungen getroffen werden, die schon von den kaufmännischen Vereinen Deutschlands dem Parlamente unterbreitet worden sind. Es sollen die Konsumvereine, gleichviel auf welcher Grundlage sie errichtet sind, zu denselben Steuern herangezogen werden, wie die Einzelbetriebe. Der Steuerveranlagung ist der erzielte Reingewinn zu Grunde zu legen. Auch sollen die Konsumvereine seitens der Staats- und Gemeindebehörden nicht begünstigt werden durch Hergabe billiger Räumlichkeiten, wie überhaupt den im Dienste der Staats- und Gemeindebehörden stehenden Beamten die Ausübung irgend einer Thätigkeit in den Konsumvereinen, für die sie irgend eine Vergütung erhalten, untersagt werden soll. Verboten soll es ihnen auch sein, sich während der Dienststunden mit den Geschäften des Konsumvereins, sowie mit dem Einholen von Bestellungen aus den verschiedenen Bureaux zu befassen. Das Verbot der Waarenabgabe an Nichtmitglieder der Konsumvereine ist auch auf die in den Konsumvereinen selbst hergestellten Waaren auszudehnen. Ferner soll die Ertheilung von Konzessionen für den Kleinverkauf von Branntwein und Spirituosen nach den gleichen Gesichtspunkten erfolgen, wie bei den Kleinhändlern. Endlich ist das Verbot der Markenabgabe auch auf die Ausgabe von Dividendenmarken auszudehnen. Ausführlich wird in dem Schreiben der Schaden, den die Konsumvereine anrichten, an einem Beispiel erläutert, wonach die Weindirektion des Militärkasinos in Wesel ihre Preisliste an die dortige Bürgerschaft versandt und denselben ihren Weinkeller zum Bezuge empfahl. Für die Festsetzung von Vorschriften über das Ausverkaufswesen wird auf das „Verbot von Ausverkäufen in der Schweiz“ hingewiesen.

* **Wesel** 19. Febr. Hier erschoß sich der „Niederrh. Volksztg.“ zufolge der Hauptmann Kirchhoff wegen finanzieller Schwierigkeiten.

* **Hattingen** 18. Febr. Dynamit-Explosion. Am Samstag Abend 8½ Uhr erfolgte, wie schon kurz gemeldet, auf der benachbarten Zeche „Sprockhövel“ eine heftige Erschütterung, wie sie sonst wohl bei der Explosion schlagender Wetter sich bemerkbar macht. Wenn auch eine solche Gefahr hier von vornherein ausgeschlossen war, weil die Grube eben rein und vollständig wetterfrei ist, so fuhren doch die über Tage sich aufhaltenden Grubenbeamten sofort in den Schacht hinab, um sich von der Ursache der Erschütterung zu überzeugen. Unten angekommen bot sich ihnen in dem etwa 220 Meter unter der Erde liegenden Raum der Wasserhaltungsmaschine ein grausiges Bild der Verwüstung. Dampfrohre und starke Eisentheile waren wie Streichhölzer geknickt und bildeten im Verein mit Holztheilen, Putzwolle und anderem Material ein wüstes Durcheinander, und dazwischen lag der grausam entstellte, verstümmelte Leichnam des Maschinenwärters Homberg, eines 20jährigen Burschen. Was die Ursache des Unglücks angeht, so kann diese nur in der Explosion von Dynamit zu suchen sein, das gegen 3 Uhr Nachmittags zur Ausgabe gelangt war. Das Dynamit wird, wie es die bergpolizeiliche Vorschrift will, in der Grube aufbewahrt und je nach Bedarf verabfolgt. Als nun an diesem Tage der Schießmeister Witthüser ein Quantum von 2½ Kilo empfangen hatte, legte er es — auf ein heißes Dampfrohr. W. behauptet, das Dynamit wäre gefroren und in diesem Zustande eben nicht zu verwenden gewesen. Dem steht aber entgegen, daß gefrorenes Dynamit nicht verausgabt werden darf, und ferner, daß die andern Leute, welche gleichzeitig mit ihm den Sprengstoff empfangen, eine gleiche Beobachtung nicht gemacht haben; die Behauptung erscheint aber auch um so unwahrscheinlicher, als das Dynamit in der Grube selbst lagert, die eine Wärme von durchschnittlich 18 Grad, also eine sommerliche Temperatur, aufweist.

## Aus der Umgegend.

× **Ahrweiler** 19. Febr. Am nächsten Sonntag den 23. d. M. wird der neuernannte Direktor der hiesigen Weinbauschule, Herr Weinbaulehrer Braden aus Bernkastel, bei Gelegenheit der Generalversammlung des hiesigen Winzerkasinos im Lokale des Weinbauvereines einen Vortrag über Krankheiten und Feinde des Weinstockes halten.

## Zolltarifkommission.

* **Berlin** 20. Febr. (Telegr.) Zu der heutigen zahlreich besuchten Sitzung der Zolltarifcommission waren die Staatssekretäre v. Richthofen und Posadowsky erschienen. Der Vorsitzende gab zu Beginn der Sitzung bekannt, daß die zu erwartenden Erklärungen der verbündeten Regierungen vertraulich zu behandeln seien. Posadowsky versicherte, angesichts der früheren Erklärungen des Reichskanzlers werde es nicht überraschen, wenn er jetzt erkläre, daß die Zustimmung der verbündeten Regierungen zu dem Compromißantrag in irgend einem Stadium der Berathungen nicht zu haben sein werde.

## Erdbeben in Rußland.

* **Baku** 20. Febr. (Telegr.) Bei den Aufräumungsarbeiten in Schamacha wurden bis jetzt 32 Personen lebend zu Tage gefördert.

## Stellung der Liberalen Englands zum Friedensschluß.

* **Leicester** 20. Febr. (elegr.) Die gestrige Versammlung des Gesammtvorstandes der nationalen liberalen Vereinigung war von zahlreichen Delegirten besucht. Vom Vollzugs-Ausschuß wurde ein Beschlußantrag eingebracht, in welchem die Politik der Regierung bezüglich des Krieges in Südafrika, welche die bedingungslose Uebergabe der Buren fordert, verurtheilt wird. Ferner wird in dem Beschlußantrag erklärt, für die zukünftige Zufriedenheit und Sicherheit in Südafrika ist ein regelrechter Friede nothwendig, der die regelrechte Ordnung der Dinge zur Grundlage habe. Der kräftige Anstaß, den Lord Rosebery zu dieser allein richtig erscheinenden Politik gab, wird in dem Beschlußantrag willkommen geheißen und alle liberalen Mitglieder des Parlaments werden aufgefordert, Bannermann bei seinem Eintreten für diese Politik im Parlamente zu unterstützen. Der Delegirte Lehmann brachte einen Abänderungsantrag ein, in welchem die auf der letzten Versammlung des Vollzugsausschusses der Vereinigung zu Derby bezüglich des Krieges angenommene Resolution bestätigt und der von Rosebery gegebene Anstoß zur Politik des Friedens freudig begrüßt wird. Der Antrag fand heftigen Widerspruch und führte zu einer erregten Auseinandersetzung, in der warm an die Parteieinigkeit appellirt wurde. Schließlich wurde der Abänderungsantrag Lehmann zurückgezogen und der Beschlußantrag selbst mit großer Begeisterung angenommen. Im Laufe der Berathung erklärte Bannermann, er sei im Gegensatz zu Rosebery nicht geneigt, die Politik aufzugeben, wonach Irland zur Erledigung der eigenen Angelegenheiten ein eigenes Parlament haben solle.

## Nervosität in Serbien.

* **Belgrad** 19. Febr. (Telegr.) In Beantwortung der Interpellation der Abgeordneten Gjoka und Andjelkovitsch über die feindselige Haltung eines Theils der ausländischen Presse Serbien und dessen Dynastie gegenüber, führte der Ministerpräsident in der Skupschtina aus, es sei richtig, daß seit einiger Zeit gegen Serbien und dessen Herrscherhaus ein organisirter Preßfeldzug eingeleitet worden sei. Dies sei immer der Fall gewesen, wenn Serbien sich auf dem Wege der politischen und finanziellen Gesundung befunden habe. Ein Theil der ausländischen Presse sei eben den slavischen Balkanvölkern von vornherein unfreundlich gesinnt und zwar aus Furcht vor dem eingeleiteten Panslavismus. Dieser Theil habe ein Interesse daran, die gegenwärtigen Zustände in Serbien als unhaltbar hinzustellen und dadurch den Glauben an die selbstständige Entwickelung und das Fortkommen der slavischen Balkanstaaten zu zerstören. Andererseits werde der erwähnte Preßfeldzug von sogenannten Prätendenten sowie von einigen in Wien wohnenden Unzufriedenen, die leider früher serbische Minister waren, angefacht und geschürt. — Endlich begehe auch ein Theil der serbischen Opposition den Fehler, durch Angriffe gegen die Regierung dem feindseligen Theil der ausländischen Presse Nahrung zuzuführen. (Großer Lärm auf den Bänken der Opposition. Rufe: „Das ist nicht wahr!“) Der Ministerpräsident erklärt, zum Beweise, daß dies wahr sei, wolle er nur auf die letzte Rede des Abgeordneten Ljubomir Zirkovitsch hinweisen. (Erneuter Lärm bei der Opposition.) Zirkovitsch habe, fährt der Ministerpräsident fort, vor einer tausendköpfigen Menge unerlaubte Anspielungen auf das gemacht, was jeder Serbe, aus rein patriotischen Gründen als unantastbar betrachten und hochachten sollte. (Beifall bei den Ministeriellen. Laute Zwischenrufe: Stellen Sie ihn vor Gericht! Das gehört nicht hierher!) Der Ministerpräsident schließt, daß seine Regierung alles gethan habe, um dem erwähnten Preßfeldzug entgegenzutreten. Die Skupschtina nahm schließlich die von den Interpellanten beantragte Resolution an, in welcher die Angriffe eines Theils der ausländischen Presse und die Ausfälle Zirkovitschs verurtheilt und dem König und seinem Hause die Treue und Anhänglichkeit des serbischen Volkes versichert wird. Der Minister des Innern Stefanowitsch beantwortet alsdann eine Interpellation betr. die Einschmuggelung der von dem Prätendenten Karageorgewitsch herrührenden antidynastischen Flugschriften. Der Minister gibt dabei zu, daß solche Flugschriften thatsächlich eingeschmuggelt worden seien. Es habe aber strenge Maßrgeln getroffen, um ihre Weiterverbreitung zu verhindern.

## Arbeiterunruhen.

* **Madrid** 19. Febr. (Telegr.) Nach Depeschen aus Barcelona herrscht im Terthale große Erregung. Die telephonische Verbindung zwischen Barcelona und Badalona ist unterbrochen. In Villa Nueva-Y-Geltru kamen Zusammenstöße mit der bewaffneten Macht vor. Der Zeitungsverkauf wurde in Madrid untersagt. Die Rothe Kreuz-Gesellschaft erhielt den Befehl, das gesammte Material bereitzuhalten. Die Ausdehnung des Ausstandes auf die Provinz Saragossa wird befürchtet. Für den 1. März wird ein allgemeiner Ausstand in ganz Spanien erwartet.

* **Barcelona** 20. Febr. (Telegr.) Die Truppen, welche zur Wiederherstellung der Ruhe herangezogen sind, wurden von Individuen, welche sich auf dem Balkon des Theaters Santa Madrona befanden, angegriffen und mußten von der Schußwaffe Gebrauch machen. Mehrere Personen wurden verwundet. Das Militär schlug die Thüren ein, um die Angreifer festzunehmen, welche Revolverschüsse abgaben. Die letzten Kautschukfabriken, welche noch offen waren, wurden geschlossen. Die Ausständigen betrachten die Schließung als einen großen Triumph. Der Anarchist Bonafulla wurde festgenommen. Die Druckereiarbeiter drohten, diejenigen Kollegen, welche die Arbeiten wieder aufnehmen wollten, zu tödten und die Druckerei zu zerstören. Die Zeitungsdirektoren beschlossen, bis zur Wiederherstellung der Ordnung die Zeitungen nicht erscheinen zu lassen.

* **Madrid** 20. Febr. (Telegr.) Der Senat nahm definitiv die Vorlage betr. Aufhebung der verfassungsmäßigen Gewalten in Barcelona an. Nach telephonischer Meldung aus Barcelona von 8 Uhr Abends dauerte das Gewehrfeuer in verschiedenen Straßen fort. Ein Gensdarm wurde getödtet, ein Leutnant verwundet.

* **Madrid** 20. Febr. (Telegr.) Alle Gruppen der parlamentarischen Opposition sind darin einig, die Regierung für unfähig zur Lösung des Conflikts zu erklären. Möglicherweise beruft die Regierung Reservemannschaften ein. Gegenüber einigen auswärtigen Zeitungen, welche behaupten, daß die Bewegung in Barcelona eine politische sei, wird in Regierungskreisen versichert, daß sie lediglich einen socialen Charakter habe, der deutlich erkennbar sei. Die „Correspondenzia de Espagna glaubt, daß die Regierung Truppen nach Barcelona schicke, da eine Carlistenbewegung zu befürchten sei.

## Miß Stone.

* **Konstantinopel** 19. Febr. (Telegr.) Wie das Wiener Corr.-Bureau meldet, ist die Nachricht, daß Miß Stone freigelassen worden sei, unbegründet.

## Krieg zwischen England und Transvaal.

* **Heidelberg** (Kapcolonie) 19. Febr. (Telegr.) Die Burencommandanten Fouché und Odendaal stehen mit etwa 100 Mann westlich von Barkly West. Fouché soll krank sein, ob in Folge Verwundung oder Sturzes mit dem Pferde ist unbekannt.

## Telegramme und Neueste Nachrichten.

* **Berlin** 20. Febr. (Telegr.) Das „Militärwochenblatt“ meldet: Graf Eulenburg, Commandeur der 1. Division, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Generalleutnant von Bock und Polach, Commandeur der 37. Division, wurde in gleicher Eigenschaft zur 1. Division versetzt.

* **Berlin** 20. Febr. (Telegr.) Die Berliner Medizinische Gesellschaft ernannte gestern Abend den Generalarzt Dr. Leuthold, sowie die Professoren Kußmaul und Recklinghausen zu Ehrenmitgliedern.

* **Potsdam** 20. Febr. (Telegr.) Gestern Nachmittag brachen beim Eislauf auf dem Jungfern-See, gegenüber der Königl. Matrosenstation, drei Lehrlinge ein. Ein zur Hilfe herbeieilender Fischer brach ebenfalls ein. Zwei Lehrlinge und der Fischer wurden vom Personal der Matrosenstation gerettet. Ein Lehrling ist todt.

* **Danzig** 20. Febr. (Telegr.) Auf dem Rittergute Rottmannsdorf bei Praust erschoß der Wirthschaftsinspektor Frankenstein den Arbeiter Hartmann, welcher Nachts stehlen wollte.

* **Hamburg** 20. Febr. (Telegr.) In der gestrigen Sitzung der Bürgerschaft, die sich bis heute früh 1 Uhr ausdehnte, wurden die Anträge auf Errichtung von Arbeiter- und Handlungsgehülfenkammern abgelehnt.

* **Großwardein** 19. Febr. (Telegr.) Zwischen den Stationen Gyepes und Nyarlo entgleiste ein Personenzug der Belenyeser Vicinalbahn. Die Lokomotive stürzte hinab und riß die Wagen mit sich. Ein Bahnwärter wurde getödtet, zwei Zugbeamten wurden schwer verletzt.

* **Greppin** 20. Febr. (Telegr.) Ein Arbeiter wurde von zwei anderen auf der Dorfstraße überfallen und getödtet. Die Thäter wurden verhaftet.

* **Graz** 20. Febr. (Telegr.) In den letzten Tagen wurden in Möttlings (Krain) Erdstöße verspürt.

* **Paris** 20. Febr. (Telegr.) Minister Delcassé und der bevollmächtigte Vertreter Venezuelas, Maubourget, unterzeichneten gestern ein Abkommen betreffend die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Venezuela, dessen Ratifizirung bis zum 1. Mai 1902 erfolgen soll, ferner den Meistbegünstigungsvertrag zwischen den beiden Ländern, der unmittelbar nach seiner Ratifizirung dem Parlament zur Genehmigung unterbreitet wird.

## Eingesandt.

I. **Bonn** 20. Februar.

Im Laufe der letzten Wochen sind mehrfach Mittheilungen in hiesigen Blättern veröffentlicht worden über die Fortexistenz des Neuen Theaters in unserer Stadt und zwar meistens in dem Sinne, als ob durch das Weiterbestehen dieser Einrichtung einem Bedürfniß größerer Kreise Rechnung getragen würde, oder als ob es zu bedauern sei, wenn dieselbe ein frühzeitiges Ende finde durch gewisse augenblicklich obwaltende Umstände. Bei dieser Gelegenheit dürfte es aber nicht unangebracht erscheinen, wenn einmal eine Ansicht zum Worte kommt, die ganz entschieden anders lautet und die von einem großen, vielleicht dem größten Theile der Bonner Bürgerschaft getheilt wird.

Es ist nicht die Intention des Einsenders dieser Zeilen das Neue Theater vom Standpunkte seiner wirthschaftlichen oder künstlerischen Berechtigung zu betrachten. Es ist zudem hinlänglich bekannt, daß unser seit vielen Jahren mit Ehren bestehendes städtisches Theater weder an Ueberfüllung leidet, zumal wenn das Schauspiel gepflegt wird, noch daß seine Einnahmen über die Maßen glänzende seien, so daß hierfür ein Abflußkanal wünschenswerth erscheinen könnte. Auch darf man der Direktion des letzteren im allgemeinen das Kompliment machen, daß sie, was kunstmäßige Werthung bei der Auswahl ihrer Stücke angeht, gewiß von höheren Gesichtspunkten geleitet wird, als die nach den allermodernsten, oft aber sehr gehaltlosen Sujets suchende Leitung des Neuen Theaters.

Vorderhand sind es andere Bedenken, die es uns zur Pflicht machen, die Aufmerksamkeit unserer Mitbürger auf das Repertoire des Neuen Theaters hinzulenken. Innerhalb kurzer Zeit wurde daselbst wenigstens zweimal ein Drama zur Aufführung gebracht, gegen dessen Inhalt die schwerwiegendsten Bedenken vorliegen, ja welches den schärfsten Protest von Seiten der katholischen Bewohner von Bonn und nicht nur dieser hervorrufen muß. Es ist dies die „Jugend“ von Max Halbe, die ihre erste Aufführung in Berlin am 23. April 1893 im Residenztheater erlebte und seitdem in verschiedenen kath. Städten unangenehmes Aufsehen erregt hat. Wir erinnern uns z. B., daß der Herr Erzbischof von Freiburg i. B. in seinem Protest gegen dies Machwerk bis zur Anrufung des großh. Ministeriums gegangen ist.

In diesem „Drama“ werden zwei kath. Geistliche, ein Pfarrer und sein Kaplan gegeneinander aufgespielt als verschieden urtheilende Richter über eine schwere Verfehlung, welche eine im Hause des ersteren wohnende Nichte mit einem gleichaltrigen verwandten Studenten sich hat zu Schulden kommen lassen, wobei keiner der beiden Geistlichen trotz vieler schönen Worte die Anschauung der kath. Moral zur Geltung bringt, einfach aus dem Grunde, weil der Verfasser in katholischen Dingen an einer bewunderungswürdigen Unwissenheit leidet.

Pfarrer wie Kaplan sind offenbar die Verkörperung der beiden Priestertypen, welche die antikatholische Literatur mit Vorliebe zu den ihrigen macht und die von Dr. Keiter in seiner „Conf. Brunnenvergiftung“ mit beißender Satire gekennzeichnet sind. Der eine, Herr Hoppe, ist ein jovialer, lebensfroher Mann, „mit einem Stich ins Weltliche“, oberflächlich in seinen Amtsverrichtungen, verwaschen in seinen moralischen Prinzipien, prahlend mit großer Menschenkenntniß und — dabei blind gegen die Vorkommnisse in seinem eigenen Hause, beseelt von einer Milde gegenüber der Sünde, die sich eher aus seiner fidelen Universitätszeit denn aus der Kenntniß des Evangeliums erklären läßt. Der andere, Gregor von Schigorski, gibt im Gegensatz hierzu den echten, rechten Fanatiker ab, wie er in den Köpfen ängstlicher „Kirchenfreunde“ als Urbild eines kaum dem Seminar entsprungenen Kaplans herumspukt. Sein gräulicher polnisch-deutscher Dialekt macht ihn obendrein für hakatistisch angehauchte Leute zum geeigneten Motiv zitternder Angst um Deutschlands Wohl und Wehe; er ist ein echter „Pojolsko“. Dabei thut es gar nichts zur Sache, daß derselbe Herr, nachdem er soeben sein Examen bestanden, in der Wissenschaft der Moral Anschauungen vertritt, die der kath. Lehre ins Gesicht schlagen und über die ein halbunterrichtetes kath. Schulkind mitleidig lächeln würde. Jetzt sucht er z. B. ein junges Mädchen gegen seinen Herzenswillen und ohne jeden Beruf in's Kloster zu treiben, und dann bringt er eine Nacht im „Gebet vor dem Herrn“ zu, weil er sich höchst unangebrachter Weise zu einem Tänzchen hat verleiten lassen.

Kostbar und für jeden Kenner außerordentlich belustigend ist es, daß der Herr Kaplan „im Meßornat“ zum Morgenkaffee erscheint, daß die beiden Geistlichen offenbar nicht jeden Tag celebriren, sondern miteinander abwechseln und anderes mehr.

Wir müssen daher trotz allem gestehen, daß das ehrliche Gefühl der Entrüstung in uns mit dem Lachen über solche unfreiwillige Witze um den Sieg rang, als wir Halbes „Jugend“ genauer studirten. Traurig, höchst traurig aber ist es, daß man in unserer, doch zum größeren Theil katholischen Stadt, dem Publikum solche Zerrbilder als Repräsentanten seiner noch immer geachteten und geliebten Priesterschaft zu bieten wagt, die es täglich von ganz anderer Seite kennen lernt, als sie ihm hier geschildert wird. Unter den weiteren Personen des Schauspiels betrachten wir mit besonderer Liebe den Studenten Hans, der soeben die Raupenhülle des Pennälers von sich gestreift hat, um trotz seiner achtzehn Jahre als herrlich grüner Schmetterling à la Nietzsche, mit prächtiger Herrenmoral vor uns zu treten — ein „Embryo des modernen Stimmungsmenschen in der Verpuppung des ersten Fuchsensemesters“, wie der Autor selbst ihn beschreibt. Dieser junge Bursche beherrscht mit seinen unreifen Deklamationen offenbar die Situation des ganzen Stückes, verdreht der im Charakter total verzeichneten Annuschka den Kopf, macht sie unglücklich — und würde offenbar auch als triumphirender Held aus der ganzen, sittlich höchst zweifelhaften — oder sagen wir besser höchst unzweifelhaften Affaire hervorgehen, wenn nicht der Cretin Amandus als deus ex machina die Katastrophe herbeiführte, indem er in thierischer Wuth seine eigene Schwester irrthümlicherweise erschießt.

Kurz, alles in allem ist Halbes Jugend ein Schauspiel, dessen sittlicher Werth gleich Null ist, das in seiner Eigenart vielleicht einzelne empfindliche Seelen zu Thränen rührt, im Ganzen aber durch seine Entschuldigung der Sünde als höchst verderblich, zumal für jüngere Zuschauer bezeichnet werden muß, und dessen Aufführung in unserer Stadt wir uns in berechtigter Wahrung unserer kath. Ehre ebenso höflich als entschieden verbitten möchten. Im Anschluß an diese Ausführungen bleibt uns nur noch der Wunsch, daß das Neue Theater entweder auf die Verletzung katholischen Empfindens durch weitere Aufführungen der „Jugend“ und ähnlicher Dinge verzichten möge — oder daß es andernfalls recht bald in einer Versenkung verschwinde.

## Handels-Telegramme.

**Anfangs-Course der Berliner Börse** vom 20. Febr. (Mitgetheilt von **Louis David**, Bankgeschäft.)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Oest. Credit-Actien | 220,00 | Dortmund-Gronauer | 170,90 |
| Disconto-Commandit | 195,90 | Große Berliner Straßenbahn | 212 ¼ |
| Deutsche Bank | 211,60 | Schweizer Gotthardbahn | 168 ¼ |
| Berliner Handels-Anth. | 158,00 | " Nordost-Aktien | 000,00 |
| Darmstädter Bank | 189,80 | " Union-Aktien | 00,00 |
| Dresdner Bank | 138 ¼ | " Jura-Simplon | 00,00 |
| Nationalbank f. Deutschl. | 110 ¼ | Ital. Mittelmeerbahn-Akt. | 86,40 |
| Franzosen | 145,40 | Ital. Meridionalbahn | 124 ¼ |
| Bochumer Gußstahl | 202,00 | Prince Henrybahn | 95,60 |
| Consolidation | 803 ½ | Hamburger Packetfahrt | 115,90 |
| Dannenbaum | 00,00 | Nordd. Lloyd-Aktien | 113,30 |
| Dortmunder Union | 58 ⅛ | Dynamite Trust | 176 ¼ |
| Gelsenkirchen. Bergw.-Akt. | 169 ¼ | 5% Ital. Rente | 100,80 |
| Harpener Bergwerk-Aktien | 166 ¾ | Türken Frs. 400.— Loose | 114 ¼ |
| Hibernia-Aktien | 163 ¼ | Canada Pacific | 113,20 |
| Laurahütte-Aktien | 206,80 | Northern | 000,00 |
| Lombarden | 19 ¾ | Transvaal | 174 ¾ |

| New-York | 18. Febr. | 19. | | 18 | 19. |
|---|---|---|---|---|---|
| Wechsel per London | | | Mais Mai | 67½ | 66¾ |
| 60 T. | 4,84⅝ | 4,84⅝ | Kaffee Rio Nr. 7 | 5¾ | 5¾ |
| Weizen Nr. 2 vorr. | 88¾ | 88¼ | Mehl (spring wheat clear) | 2,95 | 2,95 |
| Schmalz western steam | 9,70 | 9,70 | Getreidefracht p. Liverp. | 1½ | 1½ |
| Baumwolle M.U.N.-Y. | 8¾ | 8¾ | Petroleum raff. in Kisten | 8,80 | 8,80 |
| do. in New-Orleans | 8¼ | 8¼ | " Stand. white | 7,20 | 7,20 |
| N.-Y. Centralb.-A. | 163½ | 164½ | Zucker fair ref. Muscov | 3¼ | 3¼ |

### Marktpreise.

A **Berlin** 19. Febr. (Original-Bericht von Gebr. Gause.) Butter: Anfangs der Woche konnten die Einlieferungen zu höheren Preisen geräumt werden. Es scheint aber, als wenn in Folge der höheren Forderungen die Nachfrage etwas nachgelassen hat und da auch die Käufe durch die Exportplätze plötzlich aufhörten, ist die Stimmung nicht mehr so fest. Frische Landbutter ist knapp. Die heutigen Notirungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter 1. Qualität M. 110 bis 112, 2. Qualität M. 103 bis 110. Schmalz: Die Tendenz für alle Schweineprodukte ist in Amerika fest und auch zeitweise größere Schweineantriebe übten nur einen unwesentlichen Druck auf die Preise aus. Für Lokowaare zeigt sich Interesse; am Platze ist wenig Vorrath und auch in Hamburg ist nur geringes Angebot, zumal größere Zufuhren mit den nächstfälligen Dampfern nicht erwartet werden. Heutige Notirungen sind: Choice Western Steam M. 54, amerikanisches Tafelschmalz Borussia M. 55, Berliner Stadtschmalz Krone M. 55½, Berliner Bratenschmalz Kornblume M. 57 bis 60. Speck: Die Preise sind fest.

Hamburg 19. Febr. Weizen holsteiner 175—182, Roggen südruss. 000—000 cif. Hamburg 110—000, do. vorr. 000—000, Mecklenburg. 145—152. Rüböl 58.00 B.

Bremen 19. Februar. Schmalz Tubs und Firkins 47½, Doppeleimer 48

Wien 19. Febr. Weizen Frühjahr 9.72 G. 9.73 B., Roggen Frühjahr 8.03 G. 8.05 B., Mais Mai-Juni 5.70 G. 5.71 B., Hafer Frühjahr 7.96 G. 7.97 B.

Pest 19. Febr. Weizen April 9.59 G. 9.60 B., Roggen April 7.90 G. 7.91 B., Hafer April 7.67 G. 7.68 B., Mais Mai 5.88 G. 5.40 B., Kohlraps Aug. 12.45 G. 12.55 B.

Amsterdam 19. Febr. Weizen März 000, Mai 000, Roggen März 132, Mai 000, Rüböl 31⅝, Mai 31, Leinöl 35¼, März-Mai 34⅝, Juni-Aug. 34 Fl.

Antwerpen 19. Febr. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste u. Mais behauptet.

Antwerpen 19. Febr. Schmalz 116¼, März 115¼, Mai 115¼ Sept. 115¼

**Spiritus.**

Hamburg 19. Febr. Febr. 14.00 B. 13.00 G., Febr.-März 14.00 B. 13.00 G., März-April 14.00 B. 13.00 G.

Berlin 19. Febr. Spiritus 70er vorr. ohne Faß 34.70 M., 50er vorr. ohne Faß 00.00 M.

**Colonial- und Materialwaaren.**

Hamburg 19. Febr. Kaffee März 30¼, Mai 30¾, Sept. 31¼ Dez. 32⅛ G.

Amsterdam 19. Febr. Java-Kaffee 35.

Antwerpen 19. Febr. Kaffee März 36¾, Mai 37½, Juli 38¼ Sept. 39

London 19. Febr. Kaffee Santos März 29 S. 9 d., Mai 30 S. 9 d.

Hamburg 19. Febr. Nachmittagsbericht. Rohzucker. Febr. 6,75 März 6.77½, Mai 6.92½, Aug. 7.17½, Okt. 7.32½

Prag 19. Febr. Rohzucker frei Aussig 18.20 G.

London 19. Febr. Rübenzucker. Mai 6 S. 11¼ b., Aug. 7 S. 2¾ d.

**Petroleum.**

Hamburg 19. Febr. Petroleum 6.70

Antwerpen 19. Febr. Petroleum 17¼ März 17¼. Mai 17¼

### Handel und Volkswirthschaftliches.

* Gläubiger-Versammlung der Fabrik feuerfester und säurefester Produkte, Aktiengesellschaft in Vallendar. An den von dem Amtsgericht Ehrenbreitstein anberaumten Prüfungstermin, über den bereits kurz berichtet wurde, schloß sich auch eine Gläubiger-Versammlung an. Wie in derselben bekannt wurde, sind die Werke der Gesellschaft endgültig in den Besitz der Aktiengesellschaft für Glasindustrie vormals Friedr. Siemens in Dresden übergegangen. Ebenso ist der Verkauf der fertigen Flaschen an die Siemens-Gesellschaft zu Stande gekommen, während hinsichtlich der Chamottevorräthe noch kein Einverständniß erzielt werden konnte. Der frühere Generaldirektor Franz Fanny Otto Boeing hatte zur Concursmasse eine Forderung von 300,000 Mark aus „seinen Patenten“ angemeldet, eine Forderung, die von dem Concoursverwalter unter allgemeiner Heiterkeit bestritten wurde. Sein Privatsekretär Gombert bestritt unter derselben Begleiterscheinung die Forderungen der Berliner Handelsgesellschaft und der Bergisch-Märkischen Bank.

* Die Betriebsergebnisse auf den 74 deutschen Eisenbahnen, welche im Januar 1901 bereits im Betriebe waren, wiesen auf aus dem Personenverkehr 30,726,599 Mark, 1,545,887 M. mehr gegen das Vorjahr, und 82,924,870 M. aus dem Güterverkehr, 4,898,970 M. weniger gegen den Januar 1901.

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redactionellen Theil: Dr. jur. H. Trimborn; Anzeigen- und Reclamentheil: P. Becker, beide in Bonn. — Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.

**Ein bewährtes Mittel bei Husten** und Heiserkeit sind die allseitig so beliebten Spitzwegerich-Bonbon; dieselben erhält man garantirt ächt im Kneipp-Haus Bonn, Dreieck 6.

**Zwangs-Versteigerung.**
Am Freitag, den 21. Febr. 1902, Vormittags 11 Uhr, sollen im Auktionslokale Sandkaule 15 zu Bonn
**1 Sopha und 2 Sessel, 1 Chaiselongue mit Decke, 1 Garderobenständer mit Spiegel und 1 amerikanischer Füllofen**
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. 801
**Auer**, Gerichtsvollzieher in Bonn.

**Zwangs-Versteigerung.**
Am Freitag den 21. Febr. 1902, Vormittags 10½ Uhr, soll im Auktionslokale Sandkaule 15 zu Bonn
**1 amerikanischer Füllofen aus Majolika**
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. 800
**Auer**, Gerichtsvollzieher in Bonn.

**Oeffentlicher Verkauf.**
Am Samstag den 22. Februar 1902, Vormittags von 10 Uhr ab, soll im Auktionslokale Wenzelgasse 54
**13 Zimmereinrichtungen mit Betten und Oefen, 1 Badezimmereinrichtung, sowie mehrere Schränke, Herd, Gasofen etc.**
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. 799
**Polrac**, Gerichtsvollzieher in Bonn.

## Kleines Feuilleton.

** Falsche Eintragungen in militärische Schießbücher wurden bei dem Grenadier-Regiment in Liegnitz entdeckt. Nachdem eine eingehende Untersuchung eröffnet worden war, wurden der Feldwebel und zwei Unteroffiziere einer Compagnie unter dem Verdacht, die Unregelmäßigkeiten verschuldet zu haben, verhaftet. Die Führung der Compagnie hat an Stelle des Compagniechefs ein Oberleutnant übernommen.

** Eine wüste amerikanische Milliardärsprotzerei. Eine eigenartige Ehrung des Prinzen Heinrich haben eine Anzahl Dollarmillionäre in New-York geplant. Die Leutchen werden dem Prinzen Heinrich zu Ehren ein Bankett veranstalten, bei welchem nur Champagner servirt werden soll. Die Tafel wird mit sechs Silberbechern geschmückt sein, in denen sich je zehn Tausend-Dollarnoten (à 4000 Mark) befinden, welche zum Anzünden der echten Havannahcigarren dienen sollen. In Milwaukee, der deutschesten Stadt des Landes, war eine ähnliche Ovation beschlossen, doch wurde dies Projekt, auf Einspruch einsichtsvoller Leute, wieder fallen gelassen.

** Die Hinrichtung Kneißls findet, da er von der 24stündigen Gnadenfrist Gebrauch machte, nächsten Freitag, 21. ds., früh 7 Uhr, im Hofe des Untersuchungsgefängnisses statt. Am Mittwoch früh 7 Uhr wurde ihm vom 1. Staatsanwalt die Nichtbegnadigung eröffnet. Kneißl nahm die Nachricht gefaßt auf; auch geistlichem Zuspruch zeigte er sich zugänglich. Die Hinrichtungsmaschine kam schon gestern, Dienstag, früh im Untersuchungsgefängniß zu München an; auch Nachrichter Reichhart ist mit seinen beiden Gehilfen gestern schon eingetroffen. Kneißl beschäftigte sich in letzter Zeit mit dem Anfertigen von Düten. Von anderer Seite wird mitgetheilt: Kneißl war Mittwoch Morgens noch sehr guter Laune, die aber großer Bestürzung wich, als ihm die Commission die Eröffnung machte, daß sein Begnadigungsgesuch abgelehnt wurde. Kneißl erklärte auf Befragen, daß er das Verlesen nicht verstanden habe, worauf ihm das Schriftstück nochmals vorgelesen wurde. Er weigerte sich, zu unterzeichnen und schob die Schuld wieder auf den „Fleckbauer“. Kneißl drückte den Wunsch aus, daß er sich photographiren lassen dürfe, da seine Mutter kein Bild von ihm habe.

** Einen erfreulichen Fortschritt des belgischen Vlamenthums bedeutet die Prägung eines neuen silbernen 50-Centimes-Münze, die auf der Kopfseite statt der bisherigen französischen die vlämische Inschrift trägt: „Leopold II., König der Belgen“. Die Wappenseite zeigt neben dem vlämischen Löwen von Flandern den Wahlspruch: Eendracht maakt Macht.“ (O Eendracht.)

** Präsident Roosevelt in seinem Arbeitszimmer. Man schreibt aus St. Petersburg: Der russische Maler Konstantin Makowski ist kürzlich von einem mehrmonatlichen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten hierher zurückgekehrt. Makowski, der ein sehr geschätzter Porträtmaler ist, malte auf dieser Reise in Washington den Präsidenten Roosevelt. Der vielbeschäftigte Staatsmann gewährte dem russischen Künstler, wie dieser erzählt, mehrere Sitzungen in seinem Arbeitszimmer. Herr Roosevelt empfing dabei oft die vortragenden Räthe, Staatssekretäre usw., hörte ihre Vorträge, unterzeichnete Schriftstücke und berieth sich mit den Beamten. Nicht selten erfüllte der Präsident während der Sitzungen auch die Bitten von Autographen- und Photographien-Sammlern und zeichnete seinen Namen in ein zierliches Autographenalbum ein oder versah seine Photographie mit seiner Unterschrift. Stets befanden sich außer dem Präsidenten und dem Maler noch drei Personen im Cabinet Roosevelts: zwei Sekretäre und ein Diener, ein immer vergnügt lächelnder Neger. Was dem Maler besonders auffiel, war die Zwanglosigkeit und das Fehlen einer strengen Etikette. Die Beamten traten, ohne anzuklopfen oder angemeldet zu sein, ins Zimmer, den Hut auf dem Kopf. Erst wenn die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte, nahmen sie die Kopfbedeckung ab.

** Die Spitzbuben von Newyork hoffen bei den bevorstehenden Festen gute „Geschäfte“ zu machen, und schon jetzt beginnen sie, die allgemeine Stimmung in einer für sie lukrativen Weise auszunutzen. Ein Gaunerstückchen wird folgendermaßen geschildert: Einer von den „self made-Grafen“, an denen Amerika so reich ist, der „Graf“ von Gynster-Ryk und „Baron“ Possig, gab sich als „Quartiermacher“ des Prinzen Heinrich aus und befand sich „natürlich“ in momentaner Geldverlegenheit, weil „der Kaiser alles Reisegeld dem Prinzen selbst mitgeben würde“. Unser „Graf“, der den Umständen angemessen sich recht demokratisch gab, verkehrte, wohl um alle Schichten des amerikanischen Volkes kennen zu lernen, in den verschiedensten Kreisen und tauschte mit zwei Dienstmädchen die eigenen Liebesschwüre gegen eine Baaranleihe von je 25 Dollars aus. Eines Abends, als er sich — natürlich studienhalber — in höchst fideler Gesellschaft in einem Nachtcafé befand, schickte er an Minna, die Köchin und wohlhabendere der beiden „gräflichen“ Bräute, ein Briefchen, in dem er um weitere zehn Dollars bat. Nun war Minna keineswegs auf den Kopf gefallen. Sie examinirte den Boten und schickte nach einem Polizisten. Als dieser dann mit dem „Grafen“ der Polizeistation zuwanderte, begann der Arrestant ihm verführerische Bilder goldener Schnupftabaksdosen mit Brillanten besetzt zu entwerfen, die der Prinz als Geschenke mitbringe. Solch glitzerndes Kästchen oder nach Wunsch auch ein Armband, gerade wie das in den Zeitungen beschriebene für Miß Roosevelt, für seine Frau, könne er, der „Graf“, dem Polizisten leicht verschaffen. Immer langsamer wurde des Ordnungswächters Schritt und immer größer seine Augen. Wer weiß, was noch gefolgt wäre, wenn ihm sein Arrestant nicht plötzlich einen Schlag versetzt und versucht hätte, zu entkommen. Nun ließ der Schutzmann den „Grafen“ einsperren.

** Am Zarenhof zu Petersburg herrscht neuerdings viel Vorliebe für englisches Wesen. Diese Vorliebe datirt seit der Zeit, wo der jetzige Zar den Thron bestieg. Die Kaiserin spricht am liebsten englisch. Ihre russischen Sprachkenntnisse sollen immer noch nicht sehr entwickelt sein. Bei dem ihr eigenen, sehr zurückhaltenden, fast schüchternen Wesen ist es übrigens schwer zu beurtheilen, wie weit sie die Sprache ihres Landes beherrscht, deren Studium ja keineswegs leicht ist. Die Kaiserin vermeidet es nach Möglichkeit, bei Empfängen, Audienzen, Hofbällen usw., kurz, bei allen Gelegenheiten, wo sie mit Personen zusammenkommt, die nicht zu ihrer nächsten Umgebung gehören, längere Gespräche zu führen. Wenn sie z. B. Gemälde-Ausstellungen besucht, so wird gewöhnlich ein deutsch-russischer Maler beauftragt, ihr die wünschenswerthen Erklärungen abzugeben, die von der Kaiserin Alexandra schweigend angehört werden. Nur selten stellt sie Fragen. Die kleinen Großfürstinnen haben englische Wärterinnen und eine englische Gouvernante. Kaiser Nikolaus spricht ebenfalls gern englisch. Seine französische Aussprache ist hart, und er beherrscht die Sprache der Diplomaten keineswegs so vollkommen wie Kaiser Wilhelm. In den russischen Hofkreisen wird in den letzten Jahren weit mehr englisch gesprochen, als früher, wo neben dem Russischen unter Alexander III. nur französisch zu hören war.

** Das Frauenalter. Fräulein: Den statistischen Aufzeichnungen nach haben die Frauen eine im Durchschnitt um 10 Jahre längere Lebensdauer. — „Ja“, meinte der Ungalante brummig, „und wenn sie in ihrer übergroßen Schüchternheit nicht gar zu lange brauchten, um über die Dreißig hinwegzukommen, würde dieser Durchschnitt leicht 50 Jahre mehr betragen!“